

„Heimat – Eine Suche“ von Thomas Medicus

Gunzenhausen kennt man im Zweifel nur, wenn man:

a) dort geboren und aufgewachsen ist,
oder

b) regelmäßig von Treuchtlingen aus mit der Main-Franken Bahn Richtung Würzburg fährt.

Für den Schriftsteller und Journalisten Thomas Medicus trifft Option a) zu.

Für mich selbst b).

Rein durch das Fenster des Waggons betrachtet, gibt Gunzenhausen nicht viel her. Ein ehemaliges Bauerndorf, welches sich zur Kleinstadt mit 16.000 Einwohnern gemauert hat. Durchschnittliche, in den 60ern renovierte Fassaden. Ein Schwimmbad mit Rutsche. Der Reiz einmal auszusteigen war nie da.

Medicus kehrt mit 19 Jahren seiner dörflichen Heimat den Rücken. Heute lebt und arbeitet er in Berlin. Der Kontrast zu seiner Kindheit und Jugend könnte größer nicht sein. Im Frühjahr 2014 veröffentlicht der rowohlt Verlag Berlin seinen Roman „Heimat – eine Suche“. Hauptschauplatz in seinem Roman ist Gunzenhausen. Gunzenhausen, seine Bewohner, inklusive der Familie Medicus, und ihre Geschichte. Vornehmlich die zu Zeiten des Dritten Reichs.

Der Autor der hochgelobten Biographie über die feministische Attentäterschwägerin und Flugzeugingenieurin „Melitta von Stauffenberg“ beginnt „Heimat – Eine Suche“ mit wohlbehüteten, Kindheitserinnerungen. Klettern über Nachbarzäune, klettern durch Nachbarfenster, vertraute Gässchen, Gebäude, Freunde, Großmutterns Hände, die Mutter, der Vater. Überhaupt häufig „der Vater“.

Was davor in seinem damaligen vertrauten Universum passiert, erfährt Thomas Medicus erst im Erwachsenenalter.

Über vier Jahre vor der Reichskristallnacht, genauer am Palmsonntag 1934, geht ein Gunzenhausener Mob auf jüdische Mitmenschen los, bricht in ihre Häuser ein, demütigt sie, zerstört ihr Eigentum und inhaftiert sie im Gunzenhausener Gefängnis. Es ist das erste Pogrom Bayerns. Vermutlich sogar das Erste in ganz Deutschland.

Den SA-Obersturmführer und Auslöser der Gewalt, Kurt Bär, beschreibt Thomas Medicus wortgewaltig als einen, vor dem man Angst haben kann. Angst vor seiner Ideologie, Angst vor seiner Überzeugungskraft, Angst vor seinen Aggressionen.

„Was er verkündete, war brutal, primitiv, delirierend, suggestiv und aufweckend handlungswirksam. Seine Rede wirkte wie eine Droge.“ In der Nacht sterben zwei Menschen. Der erst flüchtige Jakob Rosenfelder und der sich während des Chaos in seinem Haus verschanzende Max Rosenau. Der eine durch Erhängen, der andere durch fünf Messerstichen in seinem Bauch.

Die Obduktion führt, im Beisein diverser politischer Machtinhaber, der Dorfarzt Otto Medicus durch. Thomas's Großvater väterlicherseits. Er diagnostiziert in beiden Fällen Suizid. Liest man die von Medicus sorgsam zusammen getragenen detaillierten Verläufe der Nacht, spielt sich nicht nur eine CSI Szene im Kopf ab, man zweifelt mit ihm auch an der Wahrhaftigkeit dieses Ergebnisses.

Gunzenhausen, von Medicus meist auf ein schlichtes und nichts-sagendes „G.“ reduziert, erlangt damals zweifelhaften Ruhm auf der ganzen Welt. Die Geschehnisse prognostizieren das, was noch kommen wird.

Als Medicus von der Verbindung zwischen Gunzenhausen und dem, seit seiner Jugend bewunderten, Schriftsteller J.D. Salinger erfährt, vertieft er seine Recherchen.

Der Autor von „Der Fänger im Roggen“ ist Mitglied der U.S. Army und kämpft sich am D-Day mit seiner Einheit von der Küste der Normandie, durch den Winter im eisigen

Hürtgenwald in den Süden Deutschlands vor.

Der letzte Kampf für Salingers Division findet sechs Tage vor Kriegsende bei Rottach-Egern statt. Kurz zuvor schießt mein Urgroßvater die Nazis noch von seinem Grundstück im benachbarten Tegernsee. Die Amerikaner schon vor der Tür, wollten sie seinen Garten als Standort für ihr MG nutzen.

Als J.D. Salingers Division die Heimreise antritt, bleibt er zurück. Der Krieg hat ihn zermürbt. Er selbst weist sich in Nürnberg in ein Krankenhaus ein. Aufgrund seiner deutsch-jiddischen Wurzeln, seinem Talent zu Schreiben und seinem Intellekt, wird er nach seiner Genesung als einer von Amerikas CIC (Counter Intelligence Corps) – Agenten in Gunzenhausen stationiert. Sein Auftrag ist es vergangene Gräueltaten gegen die jüdische Bevölkerung aufzudecken.

20 Kilometer von Gunzenhausen entfernt, lernt J.D. seine erste Ehefrau in Weißenburg kennen. Zu diesem Zeitpunkt sind meine Urgroßmutter und die erste Frau meines Großvaters mit anderen Flüchtlingen auf der Weißenburger Wülzburg untergebracht.

Ihnen läuft ein Riesenschnauzer zu, er nennt ihn Benny. Große, schwarze, liebende Tiere. Die Perfektion von treudoof. Der Riesenschnauzer der meine Familie bis zu meinem 19ten Lebensjahr begleitete, trug den gleichen Namen.

Die Wohnung die Mr. und Frau Salinger in der Nürnberger Nordstadt beziehen, liegt fünf Gehminuten von meiner ersten WG entfernt.

Medicus's Suche führt ihn nicht nur von Berlin in seine fränkische Heimat. Die prominente Komponente Salinger und Nachkommen von jüdischen, Gunzenhausenern Opfern, lassen ihn auch in die USA reisen. Unterwegs sammelt er zahlreiche Belege über das was geschehen ist. Fotografien, Obduktionsberichte, Flugtickets, Arbeitszeugnisse. Die Abbildungen untermauern an den richtigen Stellen und unterstreichen den Reportage Charakter des Romans.

Thomas Medicus sucht und findet in „Heimat – eine Suche“ nicht nur seine eigene Heimat, oder ein kleines Stück weit meine Heimat, oder die unserer Familien. Er findet den Grundstein der Heimat von vielen.

Seine Generation ist die, die direkt nach dem Krieg geboren, alles besser machen wollte. Doch welche Rolle Eltern, Großeltern, Urgroßeltern, Tanten und Onkel im Krieg inne hatten wissen die wenigsten. Mit den Besatzungsmächten hüllten sich viele Familien, ganze Städte wie Gunzenhausen, in Schweigen. Im April 2014 erscheint im Spiegel mit „Mein Vater, der Werwolf“ eine ähnliche Suche. Der Autor Cordt Schnibben wünscht vielleicht er hätte sie nie angetreten. Thomas Medicus hingegen macht bereits 10 Jahre zuvor Erfahrungen in punkto öffentlicher Vergangenheitsbewältigung. Im Jahr 2004 erscheint „Durch die Augen meines Großvaters“. Eine Suche nach der Rolle die sein Großvater mütterlicherseits während des Partisanenkrieg spielt. Manch einer mag mit dem Thema des Dritten Reichs durch sein. Die persönliche Aufarbeitung jedoch lässt über sich selbst und die eigene Familie nachdenken. Medicus Sprunghaftigkeit von Schicksal zu Schicksal kann dabei auch übergangen werden. Auch sein mehrmals thematisiertes verkorkstes Verhältnis zu seinen Eltern. Interessant bleibt es allemal.

Zudem würde es „Heimat“ wohl ohne Salinger's Zutun nicht geben. „Salinger war meine Leitfigur, ich brauchte ihn, wie ein Sohn seinen Vater braucht“. Wieder der Vater. Sein eigener stirbt, als Medicus 17 ist.

Katharina Röble